

Individuation und Sozialisation

Ein anthropologischer Horizont für die gemeindepädagogische Frage nach den Zielen

Henning Schluß

Hinter der Frage nach »guten Zielen« in der Gemeindepädagogik steht die Frage nach dem Verhältnis von Einzelform und Gesellschaft als Problem der Allgemeinen Pädagogik. Der folgende Beitrag geht darauf aus anthropologischer Sicht ein und skizziert dazu die Ansätze von Rousseau, Luther und Tomasello.

Eine ausführlichere Fassung finden sie auf der PGP-Homepage:

www.praxis-gemeindepädagogik.de

Rousseau

In seinem pädagogischen Hauptwerk, dem Erziehungsroman »Emile«, untersucht Rousseau auch die Frage, wozu das menschliche Wesen erzogen werden soll. Er meint, die Erziehung in der bürgerlichen Gesellschaft solle die Einflüsse eben dieser Gesellschaft zurückdrängen, weil diese sonst überhand nehmen und auf einem Weg, den wir heute als Sozialisation bezeichnen würden, ein »völlig verbildetes« Wesen hervorbrächten. Erziehung verunmögliche so zwar die »natürliche Individuation« – nicht zu erziehen aber machte den Menschen zum willfähigen Produkt der Sozialisation, was noch schlimmer sei.¹

Rousseau hält den *natürlich* aufgewachsenen Menschen insofern für frei, als er nicht mehr Bedürfnisse habe, als er selbst befriedigen könne. Der Mensch in der Gesellschaft hingegen sei insofern unfrei, als er überall auf Gegenstände oder Lebensweisen treffe, die seine Bedürfnisse anregen können – nur in den seltensten Fällen verfüge er aber über das Vermögen, diese Bedürfnisse auch zu befriedigen.

Hier entsteht ein Dilemma: Eine Erziehung zum *natürlichen* Menschen, der der Gesellschaft sparsam und erst in einem späten Stadium zugeführt werde, bereitet diesen nicht auf die Gesellschaft vor. Rousseau löst dies Dilemma nicht nur über die Erziehung, sondern veröffentlicht gleichzeitig mit seinem Emile den »Gesellschaftsvertrag« – ein Werk, in dem er die Grundlagen einer Gesellschaft beschreibt, in der auch ein »echter Mensch« überleben könnte.



Luther²

Luther versteht Freiheit komplexer. Für ihn hat Freiheit mit *Befreiung* zu tun. Autor dieser Befreiung sei nicht der jeweilige Mensch selber, sondern Gott. Freiheit ist für ihn ein Wort, das diese Beziehung schon in sich birgt.³

Luther fasst die Freiheit des Menschen zweifach. Im Bereich des Glaubens gelte, dass der Mensch nur seinem an die Vernunft und die Heilige Schrift gebundenen Gewissen folge und er insofern frei sei. Der Glaubende sei der letzte Interpret seines Verständnisses Gottes und keine andere Autorität, auch nicht die Kirche, habe ein Interpretationsmonopol.

Im Bereich der Welt sei der Mensch insofern frei, als die Gesetze mit den Mitteln der natürlichen Vernunft erkannt und zum Besten aller formuliert und verändert werden müssten. Freilich sei der einzelne Mensch im weltlichen Bereich gerade nicht frei, denn er sei immer einer oder mehrerer Obrigkeiten Untertan. Sich gegen sie gewaltsam aufzulehnen, ist für Luther nicht hinzunehmen.

Eine so befreite Freiheit jedoch muss verantwortlich gelebt werden, womit die pädagogischen Konse-

quenzen dieser anthropologischen Voraussetzungen angesprochen wäre. Mündige Verantwortlichkeit finde sich nur dort, wo Abhängigkeit und Freiheit zugleich bestünden.⁴ Mündig sei der Mensch jedoch nicht von Anfang an. Deshalb sei Erziehung nötig. Anders als später Rousseau setzt Luther nicht auf eine Erziehung abseits von der Gesellschaft in einer Umgebung, in der der Zögling aus eigener Erfahrung lerne, sondern er setzt auf Institutionen des Lehrens und Lernens, mit einer sehr modernen Begründung: Die Menge des schon vorhandenen Wissens sei zu groß, als dass sie noch durch eigene Erfahrung erlernt werden könnte.

Tomasello

Der moderne Anthropologe Michael Tomasello⁵ versucht, evolutionäre Veränderungen mit kulturellem Lernen zusammen zu sehen. Wenn der moderne Mensch ca. 99% seines genetischen Materials mit den Schimpansen teile, müssten die Potentiale der kulturellen Weitergabe um ein vielfaches leistungsfähiger und schneller sein als die evolutionäre Weitergabe, und zwar in einer spezifisch menschlichen Form. Diese wird neuerdings gern als »Wagenhebereffekt« oder »kumulative kulturelle Evolution« bezeichnet: Alle Artefakte oder sozialen Praktiken des Menschen wurden immer wieder weiterentwickelt und verbessert, auch wenn sie manchmal nahezu unverändert über Generationen übernommen wurden. Dies bewahrende Element ist deshalb von so großer Bedeutung, weil auch andere Primaten den Menschen im erfinderischen Potential nur wenig nachstehen. Sie vermögen es jedoch nicht, diese erworbenen Kenntnisse dauerhaft in der Population präsent zu halten und so dann auch weiterzuentwickeln. Die

Voraussetzung von solcherart kulturellem Lernen ist, dass sie ihre Artgenossen als ihnen ähnliche Wesen verstehen und sich so in die geistige Welt von anderen Personen hineinversetzen können. Somit sind Menschen in der Lage, durch die Werkzeuge und symbolischen Interaktionen hindurch die dahinter liegenden Probleme oder Zwecke der Interaktion zu erkennen und zu antizipieren. Ein Gegensatz von Individuation und Sozialisation hat in einer solchen Perspektive keinen Bestand. Die schleiermachersche Aufgabenbeschreibung der Pädagogik als Bewahren und Verbessern findet sich hier in der zeitgenössischen Anthropologie wieder. Im Unterschied zum Bild der Zwerge, die auf den Schultern von Riesen stehen, ist ein Bild von Zwergen, die auf den Schultern von Zwergen, die auf den Schultern von Zwergen usw. stehen, anscheinend angemessener.

Abschluss

Die Erforschung der anthropologischen Ursachen der Beziehung von Individuum und Gemeinschaft sagt nicht zwangsläufig etwas aus über das »Sollen« in diesem Bereich aus. Pädagogen müssen Rechenschaft über die Frage ablegen, »was die ältere Generation mit der Jüngeren will« und das heißt bei Schleiermacher immer auch, was sie wollen darf. Für die Beantwortung normativer Fragen ist der Verweis auf das »so sein«, auf die »Natur« oder ähnliches ist in diesem Sinne noch kein vollgültiges Argument, denn weshalb sollten wir eigentlich so sein, wie wir von Natur aus sind? Ist es nicht immer eine Aufgabe des Menschen, auch seine natürlichen Mit-Gegebenheiten zu überwinden und zu überschreiten? Die Anthropologie kann demnach nur helfen, den Rahmen der pädagogischen Möglichkeiten abzustecken, nie kann sie jedoch die eigentlich pädagogische Frage nach den Normbegründungen ersetzen.

Dr. Henning Schluß, Wissenschaftlicher Assistent an der Humboldt-Universität Berlin

- 1 Vgl. J. J. Rousseau: Emil oder Über die Erziehung. Paderborn 31993, S. 9 f.
- 2 Ausführlicher dazu und zu den pädagogischen Implikationen: Henning Schluß: Martin Luther und die Pädagogik – Versuch einer Rekonstruktion. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 3/2000, S. 321–353.
- 3 Dies hat sehr prägnant Heino Falcke in seinem 1972 gehaltenen Vortrag herausgearbeitet: »Christus befreit – darum Kirche für andere«. In: Ders.: Mit Gott Schritt halten. Berlin 1986, S. 12–32.
- 4 Dieses Modell führt Schleiermacher weiter, indem er die Überlegung anstellt; wenn der Mensch nie vollständig frei ist, sondern immer auch abhängig, dann ist es eben diese Abhängigkeit, die schlechthinnige Abhängigkeit genannt zu werden verdient. Vgl. Schleiermacher, F. D. E.: Der christliche Glaube. Berlin, 1960, S. 23–30.
- 5 Vgl.: Michael Tomasello: Die Kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition. Frankfurt a. M. 2002.